

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.
Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Preisprophet Nr. 123.

Preisprophet Nr. 123.

Ersteinst
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstag mit dem 8seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Bezugspreis: 1. 50 4. Vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt Vierteljährlich 1. 25 4.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 4.;
auswärtiger Preis 15 4. — Reklamapreis 30 4.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

Nr. 25. Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Samstag den 27. Februar 1915.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

15. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die Eroberung von Maubeuge.

Erinnerungen aus den Tagen der Kapitulation und
Übergabe der Festung.

Nach heiliger, opfervollem Ringen war es unseren
braven Rheinländern und Westfalen vom
7. Armeekorps Anfang September gelungen, die starke
Befestigung der Festung Maubeuge in zähem Vordringen
aus dem Vorgebirge zu vertreiben und auf die Verteidigung
des Forts zu beschränken. Nun galt es, Forts
und Zwischengelände dem äußerst rührigen, tapferen
Gegner zu entreißen. Schnelle Entscheidung war im
Interesse der operativen Lage dringend geboten.

Wie nun folgenden, hartnäckigen Kämpfe ergaben sich
weniger aus dem Zustande der permanenten Anlagen der
Festung. Es war vielmehr hier seitens der französischen
Landesverteidigung wohl mit Rücksicht auf die Sicherung
Nordfrankreichs durch das zum mindesten neutrale Bel-
gien schon seit Jahren nur wenig für den modernen Aus-
bau von Maubeuge geschehen. Von den zahlreichen
Forts und Zwischenwerken entsprach nur ein einziges
einigmaßen den heutigen Anforderungen. Anders ver-
hielt es sich indessen mit der Herrichtung des
Zwischengeländes. Hier fand unsere Infanterie
nicht die gleichen Verhältnisse wie in den Kämpfen um
Lüttich und Namur. Während dort für den Ausbau der
Zwischengänge seitens der Belger wenig oder fast gar
nichts geschehen war, die wenigen Anlagen sich vielfach
an zweifelhafte Stelle und meist im toten Winkel befanden,
war der Gegner vor Maubeuge mit größter Sorgfalt und
Sachkenntnis ausgearbeitet. Es zeigte sich bereits in
diesen Kämpfen, die besonders in dem jetzigen Stadium
des Krieges in Erscheinung getretene Befähigung
der Franzosen, in der Verteidigung jeden sich
bietenden Vorteil des Geländes auszunutzen und mit
allen Mitteln der Feldbefestigung wertvolle Stützpunkte
zu schaffen. Besonders geschickt hatte der Feind an vielen
Punkten Schießstellungen angelegt, welche anfangs
oft auch mit der wertvollen Munition unserer großen
Drummer, der 42-Zentimeter-Geschütze, sowie
der österreichischen Motorbatterien beschossen
wurden, bis es der Aufklärung der unermüdlichen Krieger-
offiziere gelungen war, die richtigen Ziele festzustellen.

Das Feuer, welches in diesen ersten Septembertagen
die feindlichen Forts überschüttete, hatte eine gewaltige
Wirkung. Es wurde nach der Einnahme der Festung er-
kannt, daß die Zerstörung an manchen Stellen der Be-
festigung der Forts von Lüttich und Namur in keiner
Weise nachstand. Dort, wo unsere 42-Zentimeter-Geschütze
einschlugen, war

alles Mauerwerk nur noch ein wüster Trümmerhaufen,
und es schien, als hätte ein Erdbeben mit elementarer Ge-
walt den ganzen Bau durcheinandergeschüttelt.

Gleichzeitig mit der Beschließung des Forts, sowie der
Zwischengänge ging auch der Angriff unserer In-
fanterie vorwärts. Freilich an manchen Stellen nur
mit großen Verlusten. Wenn dann nach einem gescheiterten
Angriff oder nach Abwehr eines feindlichen Ausfalls Ver-
wundeten transportiert unserer Braven nach den auf belgi-
schen Gebiet liegenden Sammelstellen gebracht wurden,
sah man häufig die in Gruppen vorzögen Häu-
fer zu sehen, nicht gerade vertrauensvoll aus-
sehenden Belger die Köpfe zusammensteden. Oft hörte
man im Vorübergehen, sobald sie sich unbedacht glaub-
ten, wie sie sich gegenseitig wenig freundliche Worte über
die fremden Eindringlinge zurufen: „Habt Ihr schon
gehört, daß eine starke englische Armee von
Antwerpen im Anmarsch ist?“ oder „Man spricht
von enormen Verlusten der Deutschen!“ — Heute nacht
haben die Franzosen Hunderte von Gefangenen gemacht!

Die Munition geht den Deutschen aus! Dann folgten
feindliche Blide, und wer ihre stumme Sprache verstand,
der merkte nur zu gut, daß es wahr sei, womit die deutsche
Führung stets rechnen mußte. Hier ging es um hohen
Einsatz! Siegen wir, dann war einer der wichtigsten
Stützpunkte, welcher gleichzeitig einen Rückhalt für die
Belger und die Verbindung mit Antwerpen bildete, den
Franzosen entzogen. Solange es indessen dem, wie sich
später herausstellte, weit um das Doppelte überlegenen
Gegner, die Deutschen zu schlagen, dann stand mit ziem-
licher Sicherheit zu erwarten, daß im Rücken der Be-
lagerer ganz Belgien, das damals noch keinesfalls ent-
waffnet war, sich erheben und der Volkskrieg in hellen
Flammen entbrennen werde.

Somit war vor Maubeuge eine derjenigen Tagen ein-
getreten, in denen
nur der starke Wille zum Siege den Erfolg sichert,
und es schien, als ob dieser Gedanke jeden einzelnen, vom
höchsten Führer bis zum jüngsten Soldaten, besetzte. Der
Befehlshaber der deutschen Einschließungsarmee, General
der Infanterie v. Zwehl, besand sich zu Beginn der Be-
lagerung mit seinem Stabe in dem belgischen Städtchen
Winc. Seine königliche Hoheit der Prinz Friedrich
Leopold von Preußen, Allerhöchster von Seiner Majestät
beauftragt, über den Gang der Belagerung zu berichten,
hatte in dem nahe gelegenen Mons Quartier genommen.
Anfangs des Tag und Nacht andauernden Be-
schießung, vor allem aus unseren 42-Zentimeter-Geschü-
tzen, sowie den Motorbatterien der Oesterreicher, ge-

lang es, bis zum 6. September das wichtige Fort de
Bouffois auf der Ostfront der Festung zum Schweigen
zu bringen. Es wurde nach heftigen Kämpfen, in denen
sich vor allem auch unsere Minenwerfer mit großem Er-
folge betätigten, durch unsere Infanterie besetzt, und
bald wehte die deutsche Fahne von seinen Wällen.
Von diesem Augenblick an sollte sich das Schicksal der
Festung schnell erfüllen.

Das Generalkommando hatte nach dem Fall des Forts
de Bouffois seinen Gesichtskreis nach der Ferme Vent de
Bise, einem Gehöft etwa drei Kilometer östlich des er-
oberten Forts, verlegt. Der kommandierende General
hatte diesen Punkt mit Rücksicht auf schnellste Nachrichten-
verbindung zu seinen beiden Divisionen gewählt. Daß
der Standort zeitweise noch im heftigen Feuer der fran-
zösischen Artillerie lag, konnte an diesem Entschluß nichts
ändern. Auch bei den Kämpfen vor Maubeuge trat, wie
so häufig in Erscheinung, daß die Einwohner den
Nachrichtendienst mit den französischen Truppen
auf das wirksamste unterstützten. So wurden zahlreiche
Fernsprecherverbindungen aufgefunden, welche in
die Ortschaften hinter der Front der Deutschen führten,
und noch drei Tage vor der Einnahme der Festung wurde
eine Frau standrechtlich erschossen, welche dem
Feinde durch eine im Keller liegende Telefonleitung Mit-
teilungen über die Stellungen und Beobachtungsstände
unserer Artillerie, sowie den Aufenthalt höherer Stäbe
machte. Diese Erfahrungen hatten zur Folge, daß beim
Einstreffen des Generalkommandos bei Vent de Bise sämt-
liche zu dem Gehöft gehörenden Gebäude von den noch
dort befindlichen Einwohnern gesäubert wurden.

Der Stab des kommandierenden Generals, Erzelenz
v. Zwehl, hatte am 7. September in einem an das Gehöft
Vent de Bise angrenzenden Obstdaun Aufstellung
genommen. Aus dem Wohnhause hatte man in den Garten
Stühle und Tische gebracht. Ueber letzteren waren große
Karten mit der genauen Entzifferung der jeweiligen
Kampfeshandlung ausgebreitet. Ueber einen dieser
Karten verfolgte auch Seine königliche Hoheit der Prinz
Friedrich Leopold von Preußen mit gespannter Aufmerk-
samkeit den Gang der Ereignisse. Es war kurz nach 2 Uhr
nachmittags. Soeben waren mehrere Ordonnanzoffiziere
mit Befehlen an beide Divisionen und den unermüdlichen,
leider kurz nachher bei Reims zu früh gefallenen Komman-
dant der Artillerie, Generalleutnant Steinmetz, abge-
fertigt worden, als ein Meldebote, von weitem winkend,
dem Gehöft zugaloppierte. Er meldete, daß er vom Gene-
ralleutnant v. Unger, dem Führer der 14. Reserve-
division, vorausgeschickt sei und dieser in kurzer Zeit
mit einem Parlamentär eintreffen

werde. Bald darauf sah man den General mit einem
französischen Offizier, dem man die Augen verbunden
hatte, dem Gehöft zuschreiten.
Es folgten nun Momente höchster Span-
nung. Nachdem die Binde von den Augen des Parla-
mentärs entfernt worden war, meldete sich dieser als der
Hauptmann im Generalstabe Grenier, der im Auf-
trage des Kommandanten, General Fournier, an den
Oberbefehlshaber der deutschen Truppen gesandt sei.
General Fournier bitte um einen Waffen-
stillstand von 24 Stunden, um die zahlreichen vor der
Front liegenden Gefallenen zu begraben und wegen der
Übergabe der Festung zu verhandeln. Diese Meldung
wurde im fliegenden Deutsch gesprochen. Wie er
später angab, hatte Hauptmann Grenier längere Zeit in
Deutschland gelebt und dort Deutsch gelernt.

Nachdem der Offizier seine Meldung beendet hatte,
erwiderte der kommandierende General, daß er die tapfere
Verteidigung der Festung zwar in vollem Maße anerkenne,
einen so langen Waffenstillstand zu bewilligen, sei ihm in-
dessen unmöglich. Wenn es wirklich die Absicht des
Kommandanten sei, die Festung zu übergeben, so werde
man sich schneller einigen. Der Parlamentär möge nach
vier Stunden mit den nötigen Vollmachten wiederkommen.
Diese mühten im wesentlichen enthalten, daß die Festung
mit sämtlichen Werken und alles Kriegsgut übergeben
werde und die Besatzung kriegsgefangen sei. So
hatten Sie es sich doch wohl auch gedacht? —
fragte zum Schluß der deutsche Führer und sagte, als der
Franzose dies bejahte: „Nun, dazu brauchen wir ja dann
nicht 24 Stunden Waffenstillstand. Auch kann ich die Be-
schickung der Festung bis zu Ihrer Rückkehr nicht ein-
stellen, denn

wir haben keine Zeit zu verlieren!“
Nachdem der Hauptmann die Frage nach irgend-
welchen sonstigen Wünschen verneint hatte, wurde er ent-
lassen und durch Generalleutnant v. Unger wieder zu den
Vorpösten begleitet.
Der Kampf wurde in den nun folgenden Stunden
mit unermindeter Heftigkeit fortgesetzt. An dem klaren, blauen Himmel des heißen Septembertags
nachmittags sah man im ganzen Umkreis, vor allem gegen-
über der Nord- und Ostfront der Festung, die weißen
Wolken der Schrapnells, kennlich bei den Franzosen an
den merkwürdig großen Sprengköpfen, sich entladen. Da-
zwischen tönte das pfeifende Gebrüll der sich aufwärts
schraubenden schweren Granaten, verbunden mit den
trachenden, ohrenbetäubenden Detonationen der ein-
schlagenden Geschosse. Die Brennpunkte des Kampfes be-
zeichneten rings im weiten Umkreis in Flammen
stehende Gehöfte und Strohschöber. Während
eine tief schwarze Rauchwolke über der Festung Maubeuge

und der in Brand geschossenen Arbeiterstadt lagerte.

Wohl manchen mögen in diesen Nachmittagsstunden
wachsende Zweifel erfüllt haben, ob der Parlamentär nach
Ablauf der gegebenen Zeit wiederkommen werde, ob nicht
noch lange Tage verlustreicher Kämpfe folgen und die
Franzosen erst nach Einnahme sämtlicher Forts die
Festung übergeben würden. Diese Zweifel mußten immer
begründeter erscheinen, als nach Verlauf der festgesetzten
vier Stunden noch keine Nachricht aus der Festung ge-
kommen war. Allmählich war die Sonne wie ein rot-
glühender Ball über einem brennenden Dorf im Westen
gesunken und der Mond stand mit weißleuchtender Scheibe
über den Trümmern des zerstörten Forts de Bouffois.
Sein Licht ließ die Umrisse aller Gegenstände in der klaren
Abendluft in merkwürdig warmen Tönen hervortreten.
So auch einen Erdbügel dicht am Gehöft Vent de Bise, den
die braven Wer am Tage vorher gefallenen Kameraden
errichtet hatten. Ein schlichtes Holzkreuz, darauf mit ein-
facher Schrift die Namen. An dem Kreuz ein Helm be-
festigt. Auf dem Hügel zwei rote Geschloßhüllen und in
ihnen von treuer Hand der letzte Gruß. Spätsommer-
blumen!

Hörten Sie es wohl, die Helden, welche man dort zur
letzten Ruhe gebettet hatte, in jener anderen Welt, wo die
große Armee sich sammelt, das Brausen, welches in dieser
Abendstunde mit einem Male fern von der Festung her
durch die stille Luft über das weite Schlachtfeld zog? Erst
leise, wie die einsetzende Flut, dann weiter dringend, lauter
answellend und schließlich wie die unaufhaltsame Brand-
ung alle Dämme durchbrechend in einem einzigen,
jauchenden Siegesruf! Allen, welche diesen Augenblick
erleben durften, wird das Hurra unserer Braven unver-
gänglich bleiben, mit dem sie

Die Rückkehr des Parlamentärs
aus der Festung und die endgültige Kapitulation von
Maubeuge begrüßten.

Atmosphäre, feierliche Stille herrschte rings im Kreise,
als der kommandierende General das an ihn gerichtete
Schreiben des Generals Fournier verlas,
welches Kapitän Grenier überreichte. Es enthielt das
Einverständnis mit den ihm gestellten Bedingungen und
ermächtigte den Ueberbringer, sofort wegen aller Einzel-
heiten in Verhandlung zu treten. Man kann den Eindruck
schwer beschreiben, als jetzt erst die wirkliche Stärke
des Gegners von 45.000 Mann bekannt
wurde. Unsere braven Truppen hatten in diesen Sep-
tembertagen in schwierigster Lage gegen einen mehr als
doppelt so starken Gegner gekämpft und den Sieg über ihn
errungen.

Nach kurzer Beratung des kommandierenden Gene-
rals mit dem Chef des Generalstabes, Oberstleutnant
Hesse, wurde dem Kapitän Grenier das am Nachmittage
bereits aufgesetzte

Protokoll der Übergabe
vorgelesen. Inzwischen war es völlig dunkel geworden.
Nur im weiten Umkreise der Festung beleuchteten die noch
brennenden Gebäude die Landschaft mit taghellem Schein,
während sich im Westen über Maubeuge, wie von einem
gewaltigen Kanal des Sieges, der Himmel rötete. Ueber
das ihm vorgelegte Schreiben gebeugt, sah der Parla-
mentär an einem der Tische im Garten von Vent de Bise.
Beim flackernden Licht von Kerzen, die man in leere Bur-
kenflaschen gesteckt hatte, sah er die Bedingungen,
die noch am Abend unterzeichnet werden sollten. Einmal
schüttelte er mit wehmütigem Lächeln den Kopf. Es betraf
die Stelle, an welcher stand, daß mit allem Kriegs-
gerät auch sämtliche Feldzeichen dem Sieger
übergeben werden sollten. Befragt, ob er Zweifel habe,
bejahte er dieses. Fahnen oder Standarten seien
nicht mehr vorhanden. Man habe sie entsprechend der In-
struktion vor der Übergabe der Festung verbrannt.
Nach beiderseitigem Uebereinkommen sollte am näch-
sten Nachmittage der Ausmarsch der gesamten Garnison
nach den für den Abtransport bestimmten Bahnstationen
erfolgen. Noch während der Nacht sollten die Truppen
entwaffnet sowie sämtliche Forts übergeben und von den
Deutschen besetzt werden. Dieses alles vollzog sich ohne
Zwischenfall.

Es war am Nachmittage des 8. September um 2 Uhr,
als der kommandierende General, Erzelenz v. Zwehl, mit
seinem Stabe an der Porte de Mons von Maubeuge den
Kommandanten der Festung, General Fournier,
empfang. Dieser war begleitet von seinem Generalstabs-
offizier Hauptmann Grenier und dem ersten Artillerie-
offizier vom Platz. Nachdem der deutsche Führer dem
Kommandanten in Anerkennung der tapferen
Verteidigung der Stadt seinen Degen zurück-
gegeben hatte, begann vor den Augen Seiner könig-
lichen Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen
sowie Seiner Hoheit des Prinzen von Anhalt
der Ausmarsch der Besatzung.

Zu beiden Seiten der nach Neumont führenden Straße
waren die deutschen Truppen beider Divisionen sowie die
Mannschaften der österreichischen Motorbatterien aufge-
stellt. Bezeichnend für die treue Kameradschaft mit unseren
Verbündeten, welche in diesen Tagen gemeinsamer,
schwerer Kampf bei jeder Gelegenheit hervortrat, war der
laute Jubel, mit dem die Oesterreicher jetzt bei ihrem Ein-
treffen von unseren Leuten begrüßt wurden.

Es war wohl kein Zufall, daß die ersten französischen
Truppenverbände, welche den Ausmarsch aus der Festung
eröffneten, von allen den besten Eindruck machten. Es
schien vielmehr, daß hier eine besondere Auswahl ge-

trossen war. Haltung, Ordnung und Marschtempo zeigten bei diesen Leuten keine Spuren der vorausgegangenen großen Anstrengungen und Entbehrungen. Auch erschienen keineswegs, wie der Kommandant gleichsam als Entschuldigung gesagt hatte, vorwiegend Leute älterer Jahrgänge, sondern junge, kräftige Gestalten, von meist gutem Wuchs. Den Offizieren war gestattet worden, nach Belieben, entweder mit der Truppe zu marschieren oder Wagen zu benutzen. Von dieser Vergünstigung machten indessen fast nur die Verwundeten Gebrauch. Die meisten blieben an der Spitze ihrer Leute und grüßten beim Vorbeimarsch den Kommandanten, der mit seinem Stabe seitwärts von den deutschen Offizieren stand, in starrer Haltung.

Nachdem der Ausmarsch etwa eine Stunde gedauert hatte, änderte sich allmählich das Bild. Es traten größere Pausen ein und es erschienen meist keine einheitlichen Truppenteile. Die Leute kamen vielfach einzeln, oft auch in kleineren Trupps oder in zufällig zusammengestellten Verbänden vorüber. So bot der lange, acht Stunden dauernde Ausmarsch ein Schauspiel, wie es sich bunter und eigenartiger nicht beschreiben läßt.

Alles vollzog sich ruhig und würdig. Wenn auch unseren braven Leuten der Stolz über so ungezählte Gefangene aus den Augen leuchtete, sie achteten doch in dem einzelnen geschlagenen Franzosen immer noch den Soldaten und enthielten sich jedes verletzenden Ausdrucks. Da zog es mit einem Male wie lauter Unwille durch die Reihen unserer Braven. Verwünschungen wurden laut und wie umgewandelt sahen sie alle mit häßlichsten Blicken nach dem Zuge gelb gekleideter Gefangener, der sich jetzt aus dem Stadttore auf sie zubewegte. Erst jetzt erfuhr man, daß sich auch noch Engländer in der Festung befanden. Es waren etwa 120 Mann, meist Versprengte und Zurückgebliebene, welche sich seit der Schlacht bei Mons im August in Maubeuge gesammelt hatten. War die Haltung der Franzosen ernst und militärisch, so zeigte sich das gerade Gegenteil bei den Engländern. Sie kamen ohne Ordnung, schleppenden Ganges, mit einem Ausdruck, der im höchsten Grade unvorteilhaft aussah, laut sprechend vorüber. Wie nachher bekannt wurde, hatten sie sich vor dem Ausmarsch über einen Teil der Vorräte in der Festung hergemacht. Zwei Schotten, welche sich untergekauft hatten, schwankten taumelnd vorüber. Plötzlich machte sich der eine von seinem Begleiter los und versuchte, laut rufend, einem unserer braven Westfalen die Hand zu schütteln. Dieser würdigte ihn indessen keines Blickes, sondern drehte ihm in stummer Verachtung den Rücken.

Der Zug geht weiter. Hunderte, Tausende ziehen vorüber, zu Fuß, zu Wagen, Verwundete, Unverwundete, einzelne Trupps, ganze Kompagnien, Batterien, Bataillone, Regimenter in scheinbar endloser Reihe, bis erst nach 10 Uhr abends die letzten Gefangenen die Festung verlassen haben.

Die Ueberrumpelung Wirballens.

:: Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Kämpfe bei Wirballen am 10. Febr. 1915 geschrieben:

Unter den größten Anstrengungen, die die tiefverschneiten Wege verursachten, waren die Truppen des Generals v. Lauenstein am 2. Febr. an den Feind herangekommen und waren diesen in leichten Kämpfen aus dem Schureller Forst hinaus. Die aus erbitterten russischen Befehlen hervorgeht, glaubte der Gegner sich vor dem deutschen Ansturm in eine bereits wohl vorbereitete Stellung Wistallen-Stallupönen zurückziehen und dort behaupten zu können, aber der starke Plandruck, den die deutsche Offensive ausübte, zwang den Feind zum Aufgeben dieses Planes und veranlaßte ihn, sich nach einer dritten gleichfalls vorbereiteten Stellung südlich Wirballen zurückzuziehen. Es waren

anderthalb russische Divisionen,

die sich am Nachmittag des 10. Febr. dort einfanden und in Ehdtkühnen, Kirbath und Wirballen zur Ruhe übergingen. Obwohl man vom Anmarsch der deutschen Kräfte wußte, hielt man es für ausgeschlossen, daß die Deutschen bei dem herrschenden Schneesturm an diesem Tage noch herankommen könnten. Man wiegte sich derart in Sicherheit, daß man sogar auf das Ausstellen irgendwelcher Sicherungsposten gänzlich verzichtete. Nur so konnte es kommen, daß die Angreifer, die sich durch die Naturgewalten nicht aufhalten ließen, noch am 10. Febr. an die russische Unterfront herankamen, allerdings nur mit Infanterie und einigen Geschützen; denn alles übrige war in den Schneeweichen festgekleben. Es war Abend, als Ehdtkühnen, und es war Mitternacht, als Wirballen überfallartig angegriffen und erobert wurde. Auf der Chaussee standen zwei russische Batterien mit zwölf Geschützen und einer großen Anzahl von Munitionswagen anscheinend rastend. An sie kam die deutsche Infanterie, ohne einen Schuß zu tun, bis auf 50 Meter heran. Die sämtlichen Pferde wurden niedergeschossen und dann die Geschütze und Munitionswagen genommen. Der Rest der Bedienung flüchtete. Sowohl in Ehdtkühnen wie in Wirballen kam es dann zu nächtlichen Straßenkämpfen, die mit der

Gefangenahme von 10.000 Russen

endeten. Die Zahl der Gefangenen war so groß, daß man kaum wußte, was man mit ihnen anfangen sollte. Nach der Einnahme der beiden Orte fielen auch die dortigen Bahnhöfe in deutsche Hände, mit ihnen eine schier unermessliche Beute. Es fanden hier drei Lazarettzüge und ebenso viele Verpflegungszüge. Einer dieser Züge war der Lazarettzug der Jarin, der von dem Fürsten Lieben und zahlreichem Personal begleitet wurde. In ihm fand der Stab des Generals v. Lauenstein ganz unerwartet ausgezeichnetes Nachtquartier. Die übrigen Züge waren mit einer großen Menge Kaffee, ausgezeichneten Konserven, sehr viel Schokolade, ferner mit Stiefeln und Pelzwesten in großer Zahl beladen. Jeder berittene deutsche Soldat war imstande, eine Pelzweste an sich zu nehmen; augenblicklich noch wichtiger war aber für die seit zwei Tagen auf eiserne Portionen angewiesenen deutschen Truppen die Erbeutung von

110 russischen Feldküchen,

die fast durchweg mit warmem Essen gefüllt waren. Man kann sich den Jubel unserer siegreichen Truppen vorstellen, als diese Beute in ihre Hände gefallen war. Es war augenblicklich der schönste Lohn für die junge Truppe, die an diesem Tage teilweise zum ersten Male ins Gefecht gekommen war und sich glänzend geschlagen hatte.

Der „Pallat“-Fall.

:: Ueber die Behandlung, die die Engländer den Passagieren und der Besatzung des Dampfers „Pallat“ zuteil werden ließen, der Frauen und Kinder aus dem

Kiautschougebiet an Bord hatte und auf der Mitternacht von Tsingtau nach Tientsin von englischen Torpedobooten beschlagnahmt worden war, liegt jetzt der

Bericht des Kapitäns des „Pallat“.

Rudolf Böllner, vor, der das Unwürdige des englischen Verhaltens scharf beleuchtet und einen Vergleich heraufordert mit der von der deutschen Marine bei ähnlicher Gelegenheit beobachteten Haltung, z. B. der Freilassung des englischen Dampfers „Galicion“ durch unseren Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“.

Der Bericht schildert zunächst das Auslaufen aus Tsingtau und die Beschlagnahme des „Pallat“ durch fünf englische Torpedobooten und fährt dann fort: „Während wir mit gestoppter Maschine trieben, umkreisten uns die Torpedobooten. Etwa um 10.30 Uhr v. m. kam ein Torpedoboot quer vom Bordbord auf uns zu und hatte anscheinend die Absicht, vor dem Bug der „Pallat“ vorbeizugehen. Das Boot kam der „Pallat“ so nahe, daß eine Kollision unvermeidlich war und traf um 10 Uhr 35 Min. die „Pallat“ vorne am B.B., kam aber sofort wieder frei; obwohl der Stoß ziemlich kräftig war, so war doch nur eine große Beule in einer der Bugplatten oberhalb der Wasserlinie, und es waren auch einige Rieten herausgesprungen, jedoch war die Beschädigung für das Schiff nicht gefährlich. Wäre das Material, aus dem die „Pallat“ gebaut ist, nicht ein so vorzügliches gewesen und würde das Boot die „Pallat“ mehr achterlicher getroffen haben, so wäre zweifelsohne das Schiff schwerer beschädigt worden und vielleicht gesunken. Die Folgen wären unabsehbar gewesen.“

Nachdem dann „Pallat“ noch Weihaiwei angefahren ist, sollen Frauen und Kinder auf Anordnung der Behörden auf dem Dampfer „Shenking“ der Linie Butterfield u. Swire übergesetzt und nach Tientsin transportiert werden.

Der Bericht fährt hier fort: „Ich protestierte hiergegen energig und sagte den Herren, daß es vollkommen ausgeschlossen sei, die Frauen und Kinder auf einem anderen Schiff so gut unterzubringen, das nicht für diesen Zweck hergerichtet sei, wie die „Pallat“ und daß es der Gesundheitszustand der Frauen und Kinder nach all dem Durchleben der letzten Stunden nicht zulasse. Der Arzt erklärte mir in ganz rücksichtsloser Weise, daß, wenn die Frauen und Kinder nicht freiwillig an Bord gehen würden, sie

einfach mit Gewalt, wie Schafe an Bord getrieben würden. Innerlich war ich hierüber empört und auf das Tiefste verletzt, doch hielt ich es nicht für ratsam, ihm zu widersprechen, um nicht das Los der Frauen eventuell zu verschlechtern. Ich begab mich an Bord des Dampfers „Shenking“, um mir das Schiff anzusehen, welches mir der Kapitän auch bereitwillig zeigte und mir jegliches Entgegenkommen anbot. Er selber war darüber empört, daß der von mir gemachte Vorschlag, mit der „Pallat“ selbst die Reise nach Tientsin fortzusetzen, nicht angenommen wurde. Er sagte mir, daß es ihm fast unmöglich sei, die Frauen und Kinder bei sich an Bord unterzubringen, da die Zwischenräume mit Ladung belegt seien und daß er nur 24 Betten zur Unterbringung der Passagiere zur Verfügung habe. Es bleibe also nur der Deckplatz übrig und seien die Passagiere hier allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, denn man könne die Passagiere doch nicht wie gewöhnliche chinesische Deckpassagiere an Deck unterbringen. Ich möchte hier persönlich bemerken, daß in normalen Zeiten es von der englischen Regierung überhaupt verboten ist, Europäer auf Deck zu befördern. Ferner machte die Verpflegungsfrage dem Kapitän große Sorge, denn er erklärte, für solche Anzahl Passagiere überhaupt weder genügend Proviant noch Einrichtungen, um dieselben zu verpflegen, an Bord zu haben. Auch in hygienischer Beziehung sei sein Schiff für diesen Zweck absolut untauglich.“

Der Kapitän mit Ingenieuren und Offizieren des Schiffes, mit Ausnahme des Arztes, der auf dem „Shenking“ verbleibt, werden als Kriegsgefangene an Land gebracht.

An Land angekommen, wurden die Offiziere und die Mannschaften in einer Art Pavillon untergebracht, wo sie auf das gemeinste behandelt wurden. Als Nahrung wurde ihnen

Wasser, Brot und verdorbenes Cornedbeef gereicht und mußten sie auf dem harten Zementboden ohne Matratzen und wollene Decken schlafen, da die von Bord bestellten Matratzen nicht eingetroffen waren, wie uns von der Hafenbehörde versichert worden war. Der Zahlmeister der „Pallat“, Herr Lange, ließ noch an demselben Tage den Arzt kommen und machte ihm Vorstellungen über die Behandlung, welche ihnen widerfähre, worauf dieser Herr in derselben rücksichtslosen Weise lächelnd erwiderte, sie wären sehr gut untergebracht, und weiter hätte er auch nichts zum Abendsessen.

Der Kapitän ist inzwischen auf sein Ehrenwort auf freien Fuß gesetzt und begibt sich auf die „Shenking“, um der

Ausweisung der Frauen und Kinder von „Pallat“ auf „Shenking“

beizumohnen. Hierüber berichtet er: „Man war bei meiner Ankunft noch mit der Uebernahme des Gepäcks beschäftigt, und dieses geschah in schamlosester Weise. Der weit größere Teil des Gepäcks mußte noch an Bord der „Pallat“ verbleiben und sollte später nach Tientsin nachgeschickt werden. Zweifelsohne haben viele der Passagiere den Verlust ihres Gepäcks teilweise oder ganz zu beklagen. An Bord bot sich uns ein großes Chaos.“

Die Preisbefragung hatte nach Lust gekündert und die chinesische Mannschaft hatte anscheinend das gleiche getan. Aus den Kammern der Offiziere und Ingenieure waren Kleidungsstücke entwendet. Die Schiebläden waren erbrochen und nach Geld durchgesehen; Proviant und Getränke waren erbrochen und des Inhaltes beraubt worden, soweit den Leuten der Inhalt der Kisten zugefallen hatte. Während wir schon an Bord waren und als ich mich an Deck befand, war einer der englischen Matrosen in meine Kammer eingedrungen und hatte aus derselben eine Flasche Portwein entnommen. Als ich ihn in Gegenwart des Offiziers darüber zur Rede stellte, erklärte er mir, daß für den Fall ich ihm keine Getränke gäbe, er den chinesischen Steward zwingen werde, ihm das Gewünschte zu verabfolgen. Der Offizier sagte nicht einen Ton und hatte nur ein Lächeln für das Benehmen des Mannes. Mir war eine solche Dummheit noch nicht vorgekommen.“

Der Kapitän bringt unter dem Geleit englischer Kriegsschiffe den „Pallat“ nach Hongkong. Der Zahlmeister, Commander Bedwith, kommt an Bord, mit dem Kapitän über die Abgabe des an Bord befindlichen Proviantes, der sein persönliches Eigentum war, zu verhandeln.

Es entwickelte sich dann später im Salon Gespräch, in dem der Commander Bedwith erklärte, daß der deutsche Kaiser „absolut verabschiedet“ sei und daß sowohl er, wie der „Kronprinz“, in Frieden in Europa haben. Er richtete dann an die Frage, ob ich nicht auch dieser Ansicht sei, entgegnete ihm, daß jeder gute Deutsche von dem Gegenteil überzeugt sei, und es verbande uns mit unserem Kaiserhaus unverbrüchliche Liebe und Treue, denn nur Seine Majestät unserem Kaiser verdankten wir es, daß wir jetzt eine so große Nation geworden wären. Am Abend dieses Tages kam

Der Preisoffizier Mr. Moog.

an Bord, um seinen Kameraden zu besuchen. Der betreffende Herr blieb zum Abendessen, und die Unterhaltung, welche bei Tisch zwischen diesen beiden geführt wurde, war eine so ordinäre, daß sie in alle in größtes Staunen versetzte und wir uns nur über wundern konnten, wie derartige Menschen Reserveoffiziere in der englischen Marine sein konnten. Späterhin holten sie sich englische Matrosen, sowohl von der „Pallat“, die von der „Panametal“, die das Boot, in dem Mr. Moog an Bord gekommen war, gerudert hatten, den Salon, lagen sich in den Armen und berieten sich auf die gemeinste Art und Weise, wie uns jedoch, die wir den Salon längst verlassen hatten, unbehelligt.“

Kapitän und Mannschaft werden darauf im deutschen Gefangenenerlager auf Stonecutters Island untergebracht. Ueber die Behandlung daselbst berichtet

„Die Behandlung, die uns im Lager zuteil wurde, war gerade nicht sehr angenehm. Unser Gepäck, das wir mitgebracht hatten, wurde durchwühlt, aus dem Koffer herausgerissen und der Inhalt über die Erde zerstreut. Mein Nachtglas und Fernrohr, welches in meinem Koffer hatte, wurden mir abgenommen, doch keine Verhöhnung dafür ausgehandelt. Die baren Geldmittel, die wir bei uns führten, wurden uns ebenfalls abgenommen. Und auch für seine Empfangsbekleidung wurde nichts ausgestellt. Die Verpflegung war miserabel; reich nicht im entferntesten an die Mannschaften, die auf unseren deutschen Schiffen heran, hieß, die englische Regierung habe pro Kopf 25 Cent für die Verpflegung ausgesetzt.“

Kriegschronik.

3. Januar. Bei einem erfolgreichen Sturmangriff den Argonnen werden 1200 Franzosen gefangen genommen. — Französische Angriffe bei Soissons und Perthes werden abgewiesen.

9. Januar. Trotz des schlechten Wetters schreiten Kämpfe im Westen gut fort. — Fabriks wird von den Russen völlig geräumt.

10. Januar. Fortschreitende Angriffe in den Argonnen. — Durch Bombenwürfe richtet ein deutsches Flugzeugschwader in Dänkirchen beträchtlichen Schaden an. — Russische Angriffe an der Rida werden blutig abgewiesen.

11. Januar. In Russisch-Polen finden fortgesetzt heftige Kämpfe statt, die sich zu unseren Gunsten entwickeln. — Französische Angriffe bei Crouy und Perthes werden abgewiesen. — In den Argonnen wird ein wichtiger Stützpunkt erobert. — Russische Angriffe an der Rida brechen im österreichischen Artilleriefeuer nieder.

12. Januar. Bei Crouy erleiden die Franzosen eine schwere Niederlage, bei der wir 1700 Gefangenemachen. — Ballingsburg (Vorort von Neubrunn) vom Feinde geräumt werden. — Angriffe auf Kanal von La Bassée werden endgültig abgewiesen. — Der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Berchtold tritt zurück; an seine Stelle tritt Baron Burian. — Die Türken bombardieren die russische Hafenstadt Matrkali; die Befestigungswerke fast vollkommen zerstört. Sämtliche feindlichen Handelsschiffe werden in den Grund geborsten.

13. Januar. Die Abwehr bei Soissons wird verstärkt. Die Gesamtbeute unserer Truppen beträgt hier am 12. und 13. Jan. 3150 Gefangenemachen, 8 schwere Geschütze, 1 Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial. — Russische Angriffe südlich Gumbinnen und östlich Rügen werden abgewiesen. — Russische Angriffe an der Rida werden von den Österreichern zurückgeschlagen.

14. Januar. Fortsetzung der siegreichen Kämpfe bei Soissons. Die Franzosen werden über die Argonnen getrieben. — Als Gesamtbeute werden 5200 Gefangenemachen, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen gezählt. — Südlich von St. Mihiel wird der Feind unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Die Angriffe in Polen schreiten günstig weiter fort.

15. Januar. La Boisselle nordöstlich Albert wird zerstört und von den Franzosen gesäubert. — In Bjuraabschnitt sind erbitterte Kämpfe im Gange. — Das französische Unterseeboot „Saphir“ wird im Eingang in die Dardanelenstraße zum Sinken gebracht.

16. Januar. In Flandern und auf der übrigen Front finden fortwährend Artilleriekämpfe statt, die schweren und Minenlampen werden fortgesetzt. — Die Oberste Heeresleitung gibt die Verluste der Franzosen seit etwa vier Wochen auf 26.000 Tote und 17.860 unverwundete Gefangene an; im ganzen schätzt man die Verluste (für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von einem zu vier angenommen) auf mindestens 150.000 Mann. Die deutschen Gesamtverluste während dieser Zeit betragen noch nicht ein Viertel dieser Zahl. — In Polen, am Dunajec und in dem russisch-südlich Tarnow Gefechtskampf. — Im Kaukasus haltend erbitterte Kämpfe gegen die Russen. Ueber die glänzende Waffentat bei Tanga in den Kolonien werden die näheren Einzelheiten am nächsten bekannt gegeben.

17. Januar. Im Argonnenwalde werden die französischen Befestigungen verschiedener Schützengräben vollständig aufgegeben. — Aus dem Osten wird die Zurückwerfung der Russen am Wkra-Abchnitt gemeldet.

18. Januar. Von der ganzen Front werden Artillerie-

Sonntag, Abon. A „Siegfried“, Anfang 6 Uhr.

Sonntag, Abon. A „Siegfried“, Anfang 6 Uhr.

J. B.: Kremer, Beigeordneter.

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalshyndikats G.m.b.H.
Köln a. Rh., Richardstraße 10.

Der Rektor. Zansen.

Der Bürgermeister.
J. B.: Kremer, Beigeordneter

Zur Konfirmation und Kommunion

empfehlen wir in unerreichter Auswahl

Kommunionkränze
Stück: 5.40, 1.90, 1.40, 0.95 **70**

Kerzen-Ranken
Stück: 1.50, 0.60, 0.45 **35**

Sträußchen
Stück: 0.34, 0.22, 0.18 **10**

Kerzen-Tücher
mit Spitzen und Schrift
Stück: 4.25, 1.60, 1.40 **120**

Taschentücher
Stück: 1.25, 0.28, 0.22, 0.18 **10**

Rosenkränze
Stück: 1.55, 0.70, 0.30 **15**

Glacéhandschuhe
weiss und schwarz
Paar: 3.20, 2.40, 1.95 **145**

Handschuhe
Paar: 1.40, 0.65, 0.54 **32**

Strümpfe
Paar: 2.10, 1.65, 0.82 **56**

Kleiderstoffe
schwarze und weisse
per Meter von **95** an



Korsetts
gute Qualität mit Spitzen reich
garniert, teils mit
Spiralfedern Stück: 1.90, 1.60, 1.25 **98**

Prinzess-Röcke
mit reicher Stickerei
Stück: 3.70, 3.25, 2.85, 2.45 **210**

Stickerei-Röcke
vollw. hübsche Verarbeitung
Stück: 2.85, 2.10, 1.65, 1.30 **115**

Mädchen-Hemden
Vorder- und Achselschluss m. Spitzen
und Festonbördchen.
Stück: 1.95, 1.75, 1.50, 1.10 **98**

Mädchen-Hosen
Ia. Qual. mit Stickerei
Stück: 1.80, 1.65, 1.50, 1.30 **120**



Oberhemden
glatt, teils mit Falten
Stück: 3.50, 3.20, 2.95 **265**

Kragen
Stück: 0.30, 0.25 **18**

Mannschetten
Paar: **35**

Vorhemd mit Kragen
Stück nur: **45**

Serviteurs
Stück: 0.75, 0.50, 0.35 **30**

Hosenträger
Paar: 0.52, 0.45, 0.42 **38**

Weisse Kravatten
Stück: 1.10, 0.80, 0.60, 0.28, 0.18 **10**

Kravatten
schwarze
Stück: 0.65, 0.45, 0.35 **18**

Regenschirme
Stück: 3.40, 2.85, 2.45 **185**

Geschenk-Artikel
in bekannt grosser Auswahl
Handtaschen von **95** an

Sämtliche Artikel zur Schneiderei wie Seidenstoffe, Spitzen, Besätze und Knöpfe zu den billigsten Tagespreisen.

Warenhaus Schmoller, Bingen.

Friedr. Exner, Wiesbaden

Fernsprecher 1924

14 Neugasse 14.

Fernsprecher 1924

Unterhosen, Unterjacken, Hemden, Socken, Strümpfe,
Leibbinden, Brust- und Rückenschoner,
Kniewärmer, Pulswärmer, Schiess-Handschuhe,
Obrenschützer, Militär-Sturmhauben, Fusslappen,
Fusschlüpfer, Hosenträger, Taschentücher
Feldgraue Strickwolle

Das Verpacken der Feldpostpakete und Briefe in dazu geeigneten
Kasten wird bestens besorgt.

Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen.

Zahn-Atelier Hans Sebök

ehemal. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Dr. Mayrhofer, sowie am zahnärztl.
Institut der K. K. Universität Innsbruck und der Königl. Universitäts-Zahnklinik Budapest

Fruchtmart

Bingen

Ecke Amtstr.

— Modern und erstklassig, streng hygienisch eingerichtetes Atelier. —

Künstl. Zähne, Kronen- u. Brückenarbeiten, Plomben
usw. in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Schonende, gewissenhafte Behandlung zu massigen Preisen.

F. J. Petry's Zahn-Praxis

Gegründet 1899 Bingen a. Rh., Neubau Mainzerstr. 5^{5/10}

Neu! Petry's Patent-Gebissfesthalter.

Deutsches
Reichspatent.
Oberersatzstücke mit diesem Sanger gefertigt, halten unbedingt fest. Die Petry Patent-Festhalter können auch in jedes alte Gebiss Oberersatzplatte angebracht werden. Preise billigst! Spezial: Goldkronen aller Systeme. Unsichtbare Porzellan-Plomben. Schmerzloses Zahnziehen in Narkose. Füllen der Zähne und Reinigen nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband
und die Aufschrift Fabrikat der
Steinwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

**Neuen
Maidorfer**

Aus reiner Wolle hergestellt

nicht einlaufend
nicht filzend
Das Beste
gegen Schweißfuß
4 Qualitäten.

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.



Wilm. Edel Sonne, Geisenheim.

Persil
für
Wollwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Bestens kyanisierte Baumstützen

2 1/2 Meter lang, zu 25 Pfg. und höher.

Imprägnierte und kyanisierte Pfähle
in verschiedenen Längen und Dicken.

Verschiedene Ia. Sorten Weinbergspfähle
sowie Weinbergstüdel, geschn. Schwarten etc.
zu haben bei

G. Dillmann.

Herm. Thiedge, Optiker

aus Rathenow

Spezialist im Brillenfach

Langgasse 47
Telefon 4046

Wiesbaden

Langgasse 47
Telefon 4046

Rathenower Brillen und Pincenez in allen Metallen
Operngläser, Feldstecher, Barometer, Thermometer
sowie alle optischen Instrumente in reicher Auswahl.

Reparaturen in eigener Werkstatt.

Inserate Geisenheimer Zeitung
haben in der
den denkbar besten Erfolg.